

# HERBST

Von Günther Bockemühl

Nun ist auch schon das Korn gemäht. Aus dem stillen Dorf brummen die Dreschmotore gleichmäßig in das Verblühen des Sommers, indes die hohen Erntewagen über das holprige Pflaster der Dorfstraße schwanken. In den Gärten verblühen die Rosen, und ein herber Ernteduft schwebt mit dem Nebel ins Dorf.

Fallen nicht schon die ersten Blätter, schweben nicht bald schon hoch in den Lüften die wilden Gänse in ihre andere Heimat —? Ahne ich dies alles, oder sind es Bilder der Erinnerung, die durch die herbstliche Stimmung in mir zu einer Wirklichkeit werden, die wie eine Vision vor den nebelverhängten Fenstern schwebt? — Ist nicht jede jahreszeitliche Stimmung von einer Erinnerung bestimmt, die irgendein Erleben bedeutet? „Weißt du noch, damals . . . die Blätter waren schon herbstlich bunt, und das hohe Gras zu Füßen der großen Buchen war schon wie ein goldenes Meer, leis sich wiegend, indes eine verebbende Sonne ihr abendliches Sein verpielte, — — — weißt du noch damals . . . . ich faßte zum erstenmal deine Hand — — dein Blick, er war wie der Herbst, reif und schön, deine Wangen waren blaß — — — weißt du noch damals . . . da die Blätter träumend fielen, als das schwere Wort „Abschiednehmen“ irgendher, fern wie aus fremdem Mund gesprochen ward?“ — Immer wieder, wenn der Herbst kommt, ist dieses Bild da, das Bild immer wieder meines Herbstes! „Weißt du noch . . .?“ Noch einmal blüht die Pracht in aller Schönheit auf, um dann im Gold zu sterben. Ja, im Abschiednehmen wird uns, was wir lieben, erst recht bedeutsam groß.

Herb, männlich ist der Herbst, trotz allem und in allem, was schwer und kalt die Seele ergreift. Es duftet überall nach Rüben und Kartoffeln. Im Dunst entschwebt die Landschaft, Horizonte verlieren sich in der Unendlichkeit, . . . und doch ist alles viel näher, wie aneinandergeschmiegt, greifbar nahe. Der Dreschmotore immer gleiches Summen ist des Herbstes Melodie. Rüben- und Kartoffelduft und die ersten fallenden Blätter und die Stille, weite breite Stille, da die abendlichen Glocken weithin über die Stoppelfelder bis hinein ins nächste Dorf jenseits des Flusses singen, so ist die heimatlich herbstliche Landschaft. — „Feierabend“, singen die Glocken, Feierabend: für heute nur? — nein Feierabend des Jahres. Bald schon werden die Spuren der Pferdekarren auf den einsamen Heidewegen wie verwischt sein vom Regen oder überweht vom Schnee.

Noch aber blüht die Heide. Die Bienen summen, und es duftet nach Honig. Bald schon breiten die Nebel ihre grauen Schleier aus. Dann stehen die Eichenstümpfe wie Gespenster an den Wegen, und die Wacholder beugen sich unter dem Sturm der Ebene.

Die Glocken riefen Feierabend über graue Stoppelfelder hin. Bauern kehren von den Feldern heim ins Dorf. Mag nun wirklich Feierabend sein: die Scheunen sind gefüllt, und wir können zuversichtlich warten, bis die braune Scholle duftend bricht und erste Veilchen und Narzissen blühen.